

ner läßt sich bei dem utraquistischen Flügel der bikonfessionellen mährischen evangelischen Bewegung von 1522–26, um dessen Gewinnung sich Hubmaier besonders bemühte, eine Tendenz zu einem gegenüber der Wassertaufe indifferenten Spiritualismus beobachten. Von dieser Seite wurde das Täufern wegen seiner Betonung der Notwendigkeit äußerer Ordnungen bald als Rückfall in sakramentale Vorstellungen angegriffen. Sowohl im pluralen Spektrum des Täufern als auch im Rahmen der mährischen Reformationsgeschichte erscheint das Bild des Nikolsburger Täufern, wie es in dieser Arbeit anhand von zahlreichen bisher unbearbeiteten Quellen gezeichnet wird, als bemerkenswerter Sonderfall.

*Martin Rothkegel*

Andrea Chudaska, Peter Riedemann: Von einer ›Bewegung im Übergang‹ zu den Hutterern. Täuferische Biographie und Theologie in ihrer Entwicklung, Unveröffentl. theol. Diss., Heidelberg 2001

Neben Jakob Hutter gilt Peter Riedemann als ›second founder‹ der Hutterer. Peter Riedemann lebte von 1506 bis 1556. Die für einen Täufer ungewöhnlich lange Lebenszeit läßt nach der Entwicklung seiner Biographie und seiner theologischen Anschauungen fragen. Als kleiner Schustergeselle tritt Riedemann erstmals in dem Umfeld Wolfgang Brandhubers und damit innerhalb des süddeutsch-österreichischen Täufern in Erscheinung. Seinen Missionsreisen verdankt er seine Zeit in den Gefängnissen der Obrigkeit. 1529–1532 in Gmunden in Oberösterreich, 1533–1537 in Nürnberg und 1540–1542 in Hessen. So schmerzhaft diese Erfahrungen auch waren, biographisch waren sie für ihn vorteilhaft. Durch seine Abwesenheit war er an den internen Auseinandersetzungen zwischen den Hutterern und anderen Gruppen in Mähren nicht beteiligt. Nach seinem Anschluß an die Hutterer im Jahre 1537 wird er deshalb wiederholt eingesetzt, die Gräben zwischen Hutterern, Philippnern und Gabrielern zu glätten und auf eine Einigung hinzuwirken. Leider war er dabei wenig erfolgreich. Die meisten Einigungsbemühungen scheiterten an den unterschiedlichen theologischen Auffassungen, insbesondere an dem Verständnis der Gütergemeinschaft, das die Hutterer anderen Täufern aufoktroyieren wollten. Trotzdem wurde Riedemann nach Hans Amons Tod im Jahre 1542 zum Co-Bischof in die Leitung der Hutterer in Mähren berufen. Durch seine Missionsreisen in Oberösterreich, Süddeutschland und Hessen bot er sich als geeigneter Leiter dieser nach

Mähren ausgewanderten Täufer an. Seine Schriften, insbesondere seine *Große Rechenschaft* dürften ebenfalls zu seiner Ernennung beigetragen haben: Als erster Hutterer beschreibt und begründet er umfassend schon bestehende Glaubens- und Lebensformen. Riedemann schreibt seine beiden wichtigsten Schriften, die *Gmundener* und die *Große Rechenschaft* im Abstand von mehr als 10 Jahren. Von daher ergeben sich der Aufbau und die Fragestellungen der vorliegenden Dissertation. Die Bearbeitung der Forschungs- und Quellenlage bildet den ersten Teil dieser Arbeit. Der zweite Teil geht Riedemanns Biographie und Theologie nach. Hierbei lassen sich verschiedene Abschnitte unterscheiden: Seine frühe Lebensphase und Theologie innerhalb des süddeutsch-österreichischen Täuferturns um Wolfgang Brandhuber, sein Weg vom Wanderapostel zu seiner Ernennung zum Co-Bischof der Hutterer, seine späte Theologie, die sich in der während der hessischen Gefangenschaft geschriebenen *Großen Rechenschaft* spiegelt, und seine späten Jahre als Co-Bischof der Hutterer.

Erstmals kommt Riedemann während seiner Gmundener Gefangenschaft (1529–1532) dazu, sich schriftlich zu seinen Glaubensauffassungen zu äußern. Seine frühe Theologie trägt der Form und dem Inhalt nach deutliche Spuren einer für Laien typischen Theologie. Riedemann knüpft an mündliche Formen der Kommunikation an. Unter dem Titel *Gmundener Rechenschaft* subsumiert er Teile seiner Missionspredigten und die Auseinandersetzung mit den zum Verhör beauftragten Geistlichen. Seine frühe Lebensphase und Theologie sind aber auch vor dem Hintergrund des zurückliegenden reformatorischen Aufbruchs in Schlesien und dessen Rezeption in den Flugschriften von Handwerkern zu bearbeiten. Mit vielen Flugschriftenautoren aus dem Handwerkerstand teilt er einen polarisierenden pneumatologischen Antiklerikalismus und die Rezeption einiger Grundaussagen der lutherisch geprägten Reformation. Dies betrifft sowohl Riedemanns Rezeption vor allem der effektiven Rechtfertigungslehre Luthers als auch seinen ethischen Rigorismus, der trotz seines Festhaltens am *sola fide* und *sola gratia* vor der Androhung des Gerichts nicht zurückschreckt. Auch Aspekte der bürgerlich-bäuerlichen Gemeindereformation kommen zur Geltung, so das praktisch-pragmatische Lesen der Schrift, die als einzige Richtschnur des Glaubens und des Lebens gilt. Der Aufruf zu mehr christlicher Nächstenliebe bildet einen weiteren wichtigen Aspekt. Anders als die genannten Autoren bezweifelt Riedemann jedoch Luthers *simul iustus et peccator*. Die Behauptung der Unmöglichkeit der Gesetzeserfüllung kritisiert er als Unglauben. Aus dieser Behauptung resultiere die ausbleibende ›Besserung des Menschen‹. Innertäuferisch trägt Riedemanns Theologie die Merkmale der von

Hut geprägten süddeutsch-österreichischen ›Bewegung im Übergang‹. Sie gibt sich zwar weniger mystisch-spiritualistisch und apokalyptisch als in den Anfängen des Hutschen Täuferturns, bleibt aber immer noch ohne die Konturen eines fest organisierten, eines ›more evangelical‹ und ›more sectarian‹ Täuferturns. Riedemanns frühe Theologie zeichnet sich darüber hinaus dadurch aus, daß er anders als beispielsweise Hut Wort und Geist nicht in einen Gegensatz bringt. Sowohl das äußere Wort als auch der Heilige Geist können zur wahren Gotteserkenntnis führen. Wichtig ist auch, daß Riedemann schon in seiner frühen Zeit dem Gemeinschaftsgedanken einen hohen Wert beimißt und hier Affinitäten zu den Rattenberger Täufern und der in diesem Umfeld entstandenen ›discipline‹ sichtbar werden.

Seine späte Theologie entwickelt Riedemann in Auseinandersetzung mit der hessischen Obrigkeit einerseits und mit anderen täuferischen Glaubens- und Lebensformen andererseits. Eine besondere Rolle spielt in diesem Zusammenhang das Täuferreich zu Münster, das in vielen Zeitgenossen das Trauma des Bauernkrieges aufflackern ließ und zu einer verschärften Verfolgung der Täufer führte. Nachdem Riedemann während seiner Marburger Gefangenschaft (Frühjahr, Sommer 1540) eine Abhandlung über die im Verhör gefragten Artikel der hessischen Obrigkeit verfaßt hatte, machte er sich kurze Zeit danach daran, eine umfassende Darstellung und Begründung hutterischen Glaubens und Lebens zu schreiben. Primär richtet er sich mit dieser Schrift an die hessische Obrigkeit. Negative Gerüchte über die Hutterer sollen widerlegt und eine Verwechslung mit den Täufern in Münster vermieden werden. Ziel ist es, die Hutterer als friedfertige, harmlose und nützliche Täufergemeinschaft vorzustellen. Zu diesem Zweck verändert Riedemann die in der *Ziegenhainer Kirchenzuchtordnung* bzw. den *Schleitheimer Artikeln* geforderten Verhaltensweisen. Er greift zu jenem Mittel, das Hans-Jürgen Goertz mit dem Begriff ›Conforming Nonconformity‹ umschrieben hat. Die scharfe Obrigkeitskritik und der Antiklerikalismus des frühen Täuferturns werden zurückgenommen. Durch Adaption und Anpassung obrigkeitlicher Forderungen soll drohende Verfolgung abgewendet und das Überleben gesichert werden. Darüber hinaus aber zielen Riedemanns Darlegungen auch darauf ab, Glauben und Leben der aus vielen Regionen zu den Hutterern gereisten Täufer zu vereinheitlichen. Insbesondere seine Ausführungen über das Abendmahl und die Gütergemeinschaft reflektieren diese Intention, aus der Vielfalt Einheit entstehen zu lassen. ›Conforming Nonconformity‹ kann so auch auf den innerhutterischen Prozeß bezogen werden, mehr Einheit im Glauben und Leben zu schaffen. Mit seiner *Großen Rechenschaft* profiliert Riedemann den Glauben und das Leben der früheren Gefolgsleute

Hutters und positioniert sie innerhalb der noch bestehenden anderen Täufergemeinschaften (Marpeck-Kreis, Schweizer Täufer, hessische Melchioriten). Auch hier spielen die Ereignisse von Münster eine erhebliche Rolle. Ähnlich wie Ende der 20er Jahre tauchte Ende der 30er Jahre die Diskussion um den Spiritualismus, insbesondere um die Geltung spiritualistisch-apokalyptischen Denkens wieder auf. Riedemann antwortet auf diese Diskussion mit einem ausgeprägten Ordnungsdenken. Die Strenge dieses Denkens grenzt ihn sowohl von den sich in ihrer Predigerwahl immer noch auf unmittelbare Offenbarungen berufenden Schweizer Täufern als auch von den Täufern um Marpeck ab, die der von Riedemann erhobenen Reglementierung und Disziplinierung sämtlicher Lebensbereiche nicht folgen wollten. Insbesondere die hutterische Praxis der Gütergemeinschaft bildete einen Stein des Anstoßes. Eine Einigung mit den Hutterern erwies sich unter diesen Bedingungen als unmöglich. Trotz dieser Aufwertung äußerer Ordnungen für die Gestaltung täuferischen Zusammenlebens kann man nicht sagen, daß Riedemann die Rolle des Heiligen Geistes für den Glauben und das Leben vernachlässigt habe, daß er, wie Arnold Snyder dies formuliert, den Buchstaben über den Geist stellt und so Literalismus und Legalismus Einzug unter den Hutterern gehalten hätten. Die pneumatologische Ausrichtung seiner Theologie bleibt eminent. Sie geht aber nicht auf Kosten seines Ordnungsdenkens. In Riedemanns *Großer Rechenschaft* zeigt sich die Synthese eines ›Schlesischen Spiritualismus‹ mit der unter Hutter ein- und unter Amon fortgeführten Disziplinierung und Reglementierung aller Lebensbereiche. Riedemann polarisiert nicht zwischen Wort und Geist, ›Letter and Spirit‹ läßt er für die Gestaltung des Christenlebens relevant werden, auf daß der Mensch gebessert würde. Riedemanns späte Theologie ist als institutionalisierte Spiritualität zu bezeichnen: Gemeint ist damit eine Spiritualität, die dem Wirken des Geistes allerhand zutraut, dieses Wirken aber an durch die Schrift legitimierte äußere Ordnungen bindet und so Aufruhr und Unruhe verhindern will. Auf diese Weise wirkt seine Theologie integrativ sowohl auf eher aus spiritualistischem Milieu stammende Täufer als auch auf solche Täufer, die nach Ordnung und Sicherheit suchen.

Insgesamt steht Riedemanns *Große Rechenschaft* im Zeichen einer neuen Phase des Täuferturns. Es gibt Anzeichen, daß sie dabei half, hutterischen Glauben und hutterisches Leben weiter zu profilieren. Wer sich den Hutterern anschließen wollte, hatte ihren Bestimmungen zu folgen. Die *Große Rechenschaft* und ihre in der Dissertation weiter entfaltete frühe Rezeptionsgeschichte dokumentieren den Beginn täuferisch-hutterischer Konfessionsbildung. An dieser Stelle kann Riedemann durchaus als ›first founder‹ gelten.

Einen sichtbaren Beleg dafür bietet die Druckgeschichte dieser Schrift: Das Titelblatt der zweiten Auflage kennzeichnet diese Schrift als eine von den Hutterern herausgegebene Schrift. Spätestens zu diesem Zeitpunkt, an dem sich die Hutterer erstmals selbst offiziell als Hutterer bezeichnen, verstehen sie sich als eine von anderen täuferischen Bewegungen klar unterschiedene und abgegrenzte Täufergemeinschaft. Aus einem sich während der 40er und 50er Jahre konfessionalisierenden Täufertum wächst bis 1565 ein konfessionalisiertes Täufertum hutterischer Prägung heran. Durch seine Funktion als Co-Bischof der Hutterer und als Verfasser der *Großen Rechenschaft* kommt Riedemann die entscheidende Rolle in diesem Prozeß zu.

Es ist vorgesehen, daß die Arbeit unter dem Titel *Konfessionsbildendes Täuferum im 16. Jahrhundert* in der Reihe Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte veröffentlicht werden wird.

Andrea Chudaska